

Über die Pflege der Pietät.

(Rede, gehalten in der neuen Aula am 27. Januar 1903.)*

Hochgeehrte Festversammlung!

„Wir grüßen mit frommem Worte den Tag,
Wir grüßen dich, freundliche Halle,
Mit ernstem Gedenken an unsere Pflicht,
Wir grüßen mit Jubelschalle!“

mit diesen Worten des geschätzten Dichters, die wir soeben nach der Komposition seines Sohnes, eines ehemaligen Schülers unserer Anstalt, haben singen hören, sind die Gedanken und Gefühle bezeichnet, mit denen Leiter, Lehrer und Schüler des Gymnasiums diese neue Aula betreten haben. Wir freuen uns von Herzen, daß sie uns nach langem Sehnen und Harren beschieden worden, daß an die Stelle des engen, niedrigen und unschönen Versammlungssaales, der auch den Turnübungen eine Stätte bieten mußte, ein geräumiger und geschmackvoller getreten ist, und daß wir nicht mehr, wie seit dem Jahre 1898, nötig haben, zur Feier vaterländischer Feste unter fremdem Dache ein Unterkommen zu suchen. Wir danken auch aus tiefster Brust allen, die mittelbar oder unmittelbar das Werk ermöglicht und gefördert haben. Aber wir wollen nicht bloß danken und frohlocken. Angeregt durch den Geist, der uns von der Decke und den Wänden des Saales entgegenweht, und im Hinblick auf den hohen Tag, den wir heute begehen, wollen wir auch gewichtige Klänge, ernste Gedanken durch unsere Seelen ziehen lassen. Ich knüpfe sie an die Inschrift an, die uns beim Eintritte in dieses Gebäude vor Augen getreten ist: „Pietas fundamentum omnium virtutum“ und will in der gebotenen Kürze von der Pietät reden, die wir in der Schule und besonders in diesem Raume pflegen wollen. Damit glaube ich auch im Sinne des hohen Herrn zu handeln, dessen Geburtstag wir feiern. Hat er doch schon manchmal über das Umsichgreifen der Pietätlosigkeit und Frechheit öffentlich geklagt, und ist doch, wie viele Handlungen und Worte beweisen, die zarte Tugend der Pietät in seiner Seele in hervorragendem Maße entwickelt. Aber ist denn das, was wir Pietät nennen, eine so wichtige Eigenschaft, daß es ratsam erscheint, ihr besondere Pflege zu widmen? Paßt sie noch in unser Zeitalter des Weltverkehrs, des Dampfes und der Elektrizität? Gehört sie nicht vielleicht auch zu dem alten Hausrat eines weltabgeschiedenen, in sich gekehrten Menschengeschlechtes, mit dem man so bald als möglich aufräumen sollte? — Nun, der Gedanke, den wir als Inschrift über den Eingang des Aulagebäudes gesetzt haben, daß nämlich die Pietät die Grundlage, die Quelle aller andern Tugenden sei, ist nicht dem Kopfe eines weltentfremdeten oder verschrobenen Gelehrten entsprungen, sondern rührt von einem Römer her, der mitten im politischen Leben seiner Nation stand, der aus eigener Erfahrung die Schäden kannte, an denen sein

*) Hier abgedruckt, um einem von vielen Seiten geäußerten Wunsche zu entsprechen.

Volk krankte, und wissen konnte, was ihm not tat. Mit dieser Wertschätzung der Pietät stand er aber in seinem Volke nicht allein. Die ganze nüchterne, mit praktischem Blicke und politischer Klugheit begabte Nation teilte sie, sie verehrte die Pietas als Göttin und baute ihr Tempel. Und wie denken die praktischen Engländer, deren staatliche Verhältnisse manchem Deutschen als erstrebenswertes Ideal vorschweben, über die Wichtigkeit der Pietät? So viel Freiheiten sie auch der Jugend lassen, so viel Wert sie auch auf die Entwicklung zur Selbständigkeit legen: eine Verletzung des Respektes vor Autoritäten dulden sie bei ihr nicht. Und um die Schüler mit Pietät gegen ihre Schule zu erfüllen, weist man jeden neueintretenden auf die Stelle hin, an der sich ein später berühmt Gewordener als Zögling verewigt hat, hängt die Bilder großer Männer, die zu der Schule in Beziehung gestanden haben, in den Schul- oder Speisesälen auf und begünstigt die Bildung von Vereinigungen ehemaliger Zöglinge einundderselben Anstalt. So würde denn der praktische, politisch geschulte Engländer die Frage, ob im staatlichen Interesse die Pflege der Pietät von Wichtigkeit sei, für ebenso müßig halten wie etwa die, ob sein Vaterland Kolonien haben müsse.

Und was dem Römer als Wahrheit galt, wovon der Engländer überzeugt ist, das lehrt uns auch ein Blick in die Geschichte. Jene wilden Horden, die zur Zeit der französischen Revolution, aller menschlichen Empfindung bar, ihre Mitbürger zu Tausenden hinmordeten und ihr Eigentum raubten und plünderten, waren geistige Kinder eines Voltaire, der in seiner frivolen Dichtung „Die Jungfrau von Orleans“ Personen und Sachen, die man bis dahin mit Ehrfurcht betrachtete, in den Kot gezogen hatte, oder eines Rousseau, der in seiner Erziehungslehre darauf hingearbeitet hatte, daß sich die Jugend vor keiner Autorität beugte, der die Wörter „gehorsam“ und „befehlen“, „Schuldigkeit“ und „Verpflichtung“ aus dem Wörterbuche gestrichen haben wollte. Andererseits wissen wir, daß die meisten großen Männer, die Wohltäter und Förderer der menschlichen Gesellschaft, noch auf dem Gipfel ihrer Macht und ihres Ruhmes von der höchsten Pietät gegen Personen und Sachen erfüllt waren. Es ließe sich unschwer nachweisen, wie aus dieser zarten, mit Liebe verbundenen Achtung vor ehrwürdigen Personen und Gegenständen in ihren Herzen andere Tugenden hervorsproßten, die sie über die gewöhnlichen Menschen hinaushoben. Es wird aber nicht mehr nötig sein, um von der Wichtigkeit der Pietät für das Leben des einzelnen wie ganzer Völker überzeugt zu sein.

Aber nicht nur eine wichtige Pflanze ist sie im Garten des menschlichen Herzens, sondern auch eine schöne und anziehende. Wie angenehm berührt es uns doch, wenn wir lesen, mit welcher Hochachtung und Liebe unser Heldenkaiser Wilhelm I noch im Glanze der Kaiserkrone und der errungenen Erfolge an seiner längst verstorbenen Mutter gehangen hat! Wen erfreute es nicht, wenn er sieht, wie dankbare Nachkommen die Gräber ihrer Vorfahren erhalten und schmücken? Wer fühlte sich nicht menschlich hingezogen zu dem berühmten Gouverneur von Indien Lord Wellesley, wenn er hört, daß er an keinem andern Orte wollte begraben sein als in Eton, wo er seinen Schulunterricht genossen hatte? Wer fände es nicht schön, daß man aus Pietät gegen den großen Toten das Sterbezimmer unseres Dichterkönigs Goethe unverändert gelassen hat? Und wer läse nicht mit freudiger Rührung das Gedicht von Friedrich Hebbel, wo ein Haus, das niedergerissen werden soll, so vernehmlich zu dem Besitzer spricht, daß dieser sich entschließt, es stehen zu lassen? Überwunden von der Pietät, die mächtig in seinem Innern sich regt, tut er dem Maurer Einhalt mit den Worten:

„Still, lieber Meister, geh von hier!
Gern zahle ich den Taglohn dir,
Allein das Haus bleibt stehen!“

Ist aber die Pietät eine so anmutige und wertvolle Tugend, so sollte auch keiner das zarte Pflänzchen absichtlich oder unabsichtlich herausreißen und vernichten, vielmehr sollte jeder, der Einfluß auf die Jugend besitzt — und das sind nicht bloß Eltern und Lehrer — es hegen und pflegen, wo und wie er kann.

Die erste Pflegestätte ist allerdings das Elternhaus. In Vater und Mutter sieht das Kind seine ersten Wohltäter, und mit einer natürlichen Liebe und Achtung hängt es an ihnen. Der zarte Keim der Liebe kann aber leicht durch knechtische Erziehung zertreten, die Achtung vernichtet werden, wenn Vater oder Mutter in Gegenwart des Kindes ihre Würde von sich werfen, durch Reden oder Handlungen sich erniedrigen. Dagegen entwickelt er sich in der Regel da zu einer lieblichen Blume, wo das Kind im Sonnenschein der Liebe aufwächst, wo Eltern einträchtig zusammen leben, wo die Erwachsenen selbst vor den Augen und Ohren des Kindes Pietät üben.

Auch in der Schule wollen wir nach wie vor die Pietät gegen die Eltern hüten und nähren. Zu diesem Zwecke haben wir dafür gesorgt, daß unsern Schülern, so oft sie sich in diesem Saale versammeln, das Wort des alten Sebastian Brant vor Augen tritt

„Ere vatter und muotter allzyt,
Do mit dir gott lang leben gytt
Und würdst gesetzt in schanden nytt.“

Wir werden ferner bei sich bietenden Gelegenheiten nachdrücklich auf die Wohltaten hinweisen, welche die Kinder den Eltern verdanken, Beispiele hervorragender Kindesliebe aus Sage, Geschichte und Dichtung zur Nacheiferung vor die Seele führen und zeigen, wie Pietätlosigkeit gegen die Eltern und andere Blutsverwandte von der Welt gebrandmarkt wird. So hoffen wir an unserem Teile dahin wirken zu können, daß die pietätvolle Gesinnung gegen das Elternhaus in den jugendlichen Herzen wachse und festwurzele.

Wie aber die Eltern nicht die einzigen Wohltäter des Kindes sind, so soll sich auch die Pietät nicht bloß auf das Elternhaus erstrecken. Das nächste, was sie mit umfassen soll, ist die Schule, der das Kind seine geistige Ausbildung und zu einem guten Teile auch seine Erziehung verdankt. — Ich kann nicht mit einstimmen in das Gerede derer, welche behaupten, die Pietät gegen die Schulen und insbesondere gegen die Gymnasien sei so gut wie ausgestorben. Denn ich kenne manchen Mann, der noch mit ganzem Herzen an unserer Anstalt hängt, und erst jüngst schrieb mir ein hochgeschätzter Greis im Silberhaar: „Das Band, das meine Familie schon seit 1840, jetzt schon in dritter Generation, mit dem Kreuznacher Gymnasium verbindet, wird durch die gewonnene Erfahrung gewiß nicht lockerer werden.“ Aber daß sie im allgemeinen nicht im Zunehmen, sondern im Abnehmen begriffen ist, kann doch nicht geleugnet werden. Woher mag das kommen? Hatten die Lehrer von ehemals weniger Fehler und Schwächen als die von heute? Stehen die jetzigen Arbeiter an dem Herzen und Geiste der Jugend an wissenschaftlicher Bildung, an pädagogischem Takte, an Lehrgeschick, an Liebe zu den Schülern ihren Vorfahren im Lehramte nach? Wer möchte das behaupten? Oder liegt es vielleicht an der Veränderung der Schulgebäude, an der Umgestaltung der Klassenzimmer, an der reichern Ausstattung des Lehrmittelapparates? Schwerlich! Es müßte denn sein, daß sich die Pietät lieber an altem Gemäuer emporrankt als an geschmackvollen Häusern, daß sie sich eher an enge, grau getünchte, mit schwarzen Holzbänken versehene Unterrichtsräume knüpft als an weite Zimmer mit Bilderschmuck und bequemen, gefälligen Subsellien, daß sie das Dunkel mehr liebt als die Helligkeit, daß sie unter belehrendem Anschauungsmaterial im Keime erstickt. — Vielleicht aber wurden zur Zeit unserer Väter die Knaben mit ihren ersten schlaun Klagen über Ungerechtigkeit von Lehrern im Eltern-

hause entschiedener zurückgewiesen als heute; vielleicht wurde vor den Ohren der Jugend etwas weniger über die Schule und einzelne Lehrer räsoniert, wenn der Sohn nicht recht vorwärts kam oder aus irgend einem Anlasse bestraft werden mußte; vielleicht war man auch etwas weniger zurückhaltend mit Worten der Anerkennung über die Bemühungen und Verdienste der Schule. Gewiß aber brachte man damals auf die Bretter, welche die Welt bedeuten sollen, keine häßlichen Karikaturen aus der Lehrerschaft; gewiß verschmähte es die Kritik der Tagespresse allgemein, auf Grund von Schüleraussagen Lehrer öffentlich zu verunglimpfen; gewiß wurde weniger über Schulreform geredet, geschrieben und gedruckt; gewiß im Schulwesen weniger experimentiert als heute. Wenn wir in diesen Beziehungen zu den Gepflogenheiten unserer Väter zurückkehrten, würde die Pietät gegen die Schule auch wieder allgemeiner werden. Damit soll nicht gesagt sein, daß wir Lehrer uns eine ernste Selbstprüfung ersparen wollten, ob wir auch immer die Würde wahren, die zur Erzeugung von Pietät unbedingt erforderlich ist, ob wir fleißig Liebe säen, ob wir immer nach dem Worte Juvenals handeln „Maxima debetur puero reverentia, der Jugend schuldet man die größte Rücksicht.“

Aber mit der Pietät gegen die Schule und das Elternhaus ist es nicht genug. Unsere Schüler sollen auch, wenn sie erwachsen sind, nicht gleichgültig an den Stätten vorübergehen, wo noch etwas von dem Geiste großer Männer weht, noch viel weniger sich denen zugesellen, die das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen lieben. Nein, sie sollen das Große freudig anerkennen, staunend zu ihm emporblicken, es mit Ehrfurcht und Liebe umfassen und das Ihre dazu beitragen, daß in dem Hasten und Jagen nach Geld und Gut das Andenken an verdiente Personen in voller Reinheit und Schönheit erhalten werde. Darum wollen wir im Unterrichte nicht einer Geschichtsdarstellung folgen, die alle großen Männer nur als Produkte des Zeitgeistes erscheinen lassen möchte, sondern diese im vollen Glanze der eigenen Verdienste den Schülern vor Augen führen; wollen die Pietät, die wir selbst gegenüber hervorragenden Fürsten und Staatsmännern, Denkern und Dichtern hegen, mit voller Wucht in die jugendlichen Herzen hinüberströmen lassen; wollen gelegentlich auch das Gedächtnis verdienter Männer und Frauen durch besondere Feiern in diesem Saale verherrlichen und unsere Knaben und Jünglinge nicht in der wohlfeilen Kunst des Nörgelns und Mäkelns üben, sondern in der viel wertvollern, das wahrhaft Große und Erhabene unter den sonstigen Erscheinungen herauszufinden und zusammenzufassen.

Von solchen Größen der Geschichte soll sich die Pietät dann weiter ranken zu dem ganzen großen Vaterlande und seinem Herrscherhause. Wir wollen nicht, daß unsere Schüler sich den Verächtern deutscher Sitte, deutscher Bildung, deutschen Geistes zugesellen, oder daß sie mit einstimmen in das Losungswort der Vaterlandslosen „Patria est, ubicunque est bene, das Vaterland ist da, wo es uns gut geht“; nein, sie sollen die besondere Größe und Herrlichkeit unserer Germania in ihrem vollen Umfange klar erkennen und angesichts derselben empfinden wie der Dichter von Schenkendorf, da er in die Worte ausbrach:

„Wie mir deine Freuden winken
Nach der Knechtschaft, nach dem Streit!
Vaterland, ich muß versinken
Hier in deiner Herrlichkeit.“

Darum führen wir ihnen mehrere Male die wichtigsten Epochen der Geschichte Deutschlands vor Geist und Herz; darum prägen wir ihnen aus dem reichen Schatze unserer Vaterlandslieder die schönsten ins Gedächtnis; darum lassen wir sie singen von des Reiches Herrlichkeit; darum feiern wir mit ihnen vaterländische Feste; darum haben wir

auch an der Fensterwand dieses Saales das bekannte Wort aus Schillers Tell anbringen lassen:

„Wirf nicht für eiteln Glanz und Flitterschein
Die echte Perle deines Wertes hin —
Die angeborenen Bande knüpfe fest,
Ans Vaterland, ans teure, schließ' dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen.“

Und damit unsere Jugend auch von Pietät gegen das Herrscherhaus erfüllt werde, zeigen wir ihr die großen Fürsten, welche aus ihm hervorgegangen sind, und feiern den Geburtstag des Kaisers und Königs auch als Festtag der Schule.

Aber so schön und wichtig auch die Pietät gegen die Eltern und die Schule, gegen große Männer und Frauen, gegen Vaterland und Herrscherhaus ist: wir würden doch den Ausspruch Ciceros nicht als Inschrift über den Eingang dieses Gebäudes angebracht haben, drückte das Wort pietas nicht auch eine Beziehung aus zu dem größten Wohltäter der Menschheit, zu dem Geber aller guten und aller vollkommenen Gabe, zur Gottheit. Pietas bedeutet auch Frömmigkeit; und zu gottesfürchtigen Menschen wollen wir vor allem unsere Schüler erziehen, eine Frömmigkeit in ihre Seele pflanzen, die allen Stürmen standhält, mögen sie aus dem eignen Innern kommen oder von außen an sie heranwehen. Zunächst fällt diese Aufgabe dem konfessionellen Religionsunterrichte zu, dem es auch obliegt, die Herzen der Schüler in das rechte Verhältnis zu ihren Kirchen zu bringen. Aber daran wollen wir uns nicht genügen lassen. Unsere Schüler sollen auch hören und merken, daß noch andere als die berufenen Religionslehrer von religiösen Gefühlen durchdrungen sind; und insbesondere soll den Versammlungen, die wir in diesem Saale abhalten, die religiöse Weihe nicht fehlen. Darum grüßt uns beim Eintritt die Mahnung „Sursum corda, die Herzen nach oben!“ und in ihm haben wir das Wort eines Freidenkers aus dem 13. Jahrhundert vor Augen:

„Swer gote dienet ane wanc, deist aller wisheit anefanc,“

was etwa dasselbe besagt wie das Wort der Schrift „Die Furcht des Herrn ist aller Weisheit Anfang“.

Pietät also, diese anmutige Tugend, die der Grundstein für alle übrigen ist, wollen wir bei euch, liebe Schüler, pflegen und nähren. Der Keim dazu ist in euch allen vorhanden, und auch an den sonstigen Vorbedingungen zur Entwicklung fehlt es nicht. Wie aber die Pflanzen im Garten von Stürmen umtost, von Hagelwettern heimgesucht, von allerlei Gewürm benagt werden, so unlauern auch das zarte Pflänzchen der Pietät mancherlei Feinde. Bosheit, Gefühlsroheit, diese unausbleibliche Folge des Jagens nach irdischem Gewinn, und der Witz, der „auf ewig Krieg führt mit dem Schönen“, reißen und rütteln daran; und es erliegt den Angriffen, wenn es nicht tiefe und feste Wurzeln hat; wo aber keine edeln Pflanzen mehr sind, da wächst das Unkraut. So sorgt denn dafür, daß die Pietät in euern Herzen festwurzele, daß sie zu einer starken Pflanze werde, die Wind und Wetter trotzt! — Wenn dazu diese Stunde etwas beitrüge, dann hätten wir unsere neue Aula in rechter Weise eingeweiht und den Geburtstag unseres Kaisers und Königs recht gefeiert. Dem Könige aller Könige und Herrn aller Herren aber sei Dank, daß er uns diesen Freudentag geschenkt hat. Er schütze, schirme und segne unsern Landesherrn und sein Haus im neuen Lebensjahre und immerdar! Amen.